Vasold, Manfred: *Frühling im Mittelalter. John Wiclif und sein Jahrhundert.*

List-Verlag, München 1984, 318 S., DM 36,—.

Der Autor hat sich lange Jahre mit Wiclifs Philosophie beschäftigt und legt nun auf dieser Grundlage eine Biographie vor, ausgeweitet auf „den Menschen und seine Zeit“. Das ist ein problematisches Unternehmen. Denn von Wiclifs Leben ist nun einmal, trotz immer wieder aufgenommener Spekulationen, nicht so viel bekannt, als eine Biographie, selbst eine mittelalterliche, zur Grundlage braucht. Das Werk steht für den Mann, und in diesem Zusammenhang war es freilich am Platz, dieses Werk in den Rahmen seines Jahrhunderts zu stellen, eines englischen Jahrhunderts: In diesem Zusammenhang ist dem Autor vieles an Aussagen geglückt, anderes freilich läßt sich aus den englischen Lebensumständen allein doch nicht begreifen. Nur im Hinblick auf das Papsttum sind die englischen Grenzen mit einiger Anschaulichkeit überschritten worden. Beziehungen zu den Hussiten und Luther sind einer knappen Nachbemerkung vorbehalten. Aber das ist wohl nicht eigentlich die Schwäche des Buches; viel wichtiger wäre es gewesen, der Autor hätte hier nicht John Wiclif allein, freilich ein geistreicher, aber, wie er treffend sagt, letztlich ein volksferner Gelehrter, vor Augen geführt, sondern das ganze kritische englische Jahrhundert, oder noch genauer, er hätte am Beispiel Wiclifs den wahrhaft Europa erschütternden Kritizismus der Universität Oxford vor Augen geführt, die neben Paris als die berühmteste Theologenschule galt, aber zur selben Zeit, ganz anders als Paris, so tiefgründige Kirchenkritik in ihren Colleges groß werden ließ wie die von Wilhelm Occam, von dem sie sich bald trennte, aber auch die von Thomas Bradwardine, von Robert Grosseteste zuvor und von Richard Fitzralph danach, der letztere ein unmittelbarer Lehrer Wiclifs. Oxford von etwa 1240 bis 1380 zu beschreiben als ein großes Zentrum von Kirchenkritik und Reform, keineswegs — auch nicht im Sinn der Zeit — von Häresie, das bleibt noch eine große Aufgabe. Und dabei diese einzigartige Universität des Spätmittelalters nach ihrer Wirksamkeit auf das Festland zu kennzeichnen, mag schwer sein, gehört aber letztlich auch zu den Voraussetzungen der hussitischen Revolution.

Das vorliegende Buch hat aber immerhin das Verdienst, eine verständliche, auch zur wissenschaftlichen Information brauchbare Einführung in Wiclifs Denken zu vermitteln. Und das will, nach langem Schweigen in der deutschen Literatur, dem nur die Ostberliner Übersetzung des Buches von Miloslav Kaňak 1977 einige Abhilfe schuf, auf jeden Fall auch dankbar gewürdigt werden.

Bochum

Ferdinand Seibt

Roth, Hans (Hrsg.): *Die Hohenfurther Liederhandschrift (H 42) von 1410. Faksimileausgabe. Mit einleitenden Abhandlungen von L. Vácha, F. Schäfer und G. Massenkeil.*

Böhlau Verlag, Köln-Wien 1984, 440 S. (Bausteine zur Geschichte der Literatur bei den Slaven 21).

Vorliegender Band, dessen Herausgabe Historiker, Musikwissenschaftler, Slawisten und generell die Mediävisten begrüßen werden, macht eine liturgische Hand-

schrift zugänglich, die zwar schon von der Forschung erschlossen wurde, nie aber als Ganzes publiziert worden ist: die Hohenfurther Handschrift Nr. 42 von 1410. Die Ausgabe zeigt die Bedeutung der Kulturprovinz des Böhmerwaldes im allgemeinen, sie kündigt von der kulturellen Ausstrahlung des in seinem südlichen Teil gelegenen Klosters (Stifterheimat) im besonderen¹. Mehrere Aufsätze bringen uns dieses einzigartige Denkmal der Musikkultur und Literatur Böhmens näher: „Der Hohenfurther Schreiber Přebík“ (Lumír Vácha), „Zum Inhalt der Hohenfurther Handschrift Nr. 42“ (Franz Schäfer), „Zur musikgeschichtlichen Bedeutung der Handschrift“ (Günther Massenkeil). Im Anschluß an die einführenden Beiträge folgt die Faksimilewiedergabe (S. 63 ff.) mit Farbtafeln (S. 433 ff.). Für den Literaturwissenschaftler sind besonders die Zusammenfassung der tschechischen Lieder — gegeben in Transkription — und deren Übersetzung wichtig: „*Předobře rozumím tomu*“ (S. 39); „*Tvorče milý*“ (S. 40); „*Vstal jest buoh z mrtvých svú močí*“ (S. 41); „*Jezu Kriste, štědrý kněže*“ (S. 43 ff.), „*Otep myrry*“ (S. 46 f.); „*Stalat' se jest věc divná*“ (S. 47 ff.), „*Doroto, panno čistá*“ (S. 49 ff.)². Damit wird das Buch nicht bloß für weitere Forschungen, sondern auch für den akademischen Unterricht nützlich. Didaktischen Zwecken kann sogar die klare photomechanische Wiedergabe der Hs. dienstbar gemacht werden, nämlich für paläographische Übungen, in denen die Eigenheiten der spätgotischen Schrift Böhmens studiert werden³. Hier werden aber gerade dem Musikwissenschaftler Grundlagen geboten, die seine Aufmerksamkeit fesseln dürften. Bietet doch die Hs. als bislang einzige Quelle eine größere Zahl mehrstimmiger Gesänge böhmischer Provenienz. Vielleicht wird in diesem Zusammenhang auf der Basis der vorliegenden Edition noch manche Forschungslücke geschlossen werden können (Günther Massenkeil). Insgesamt bereichert uns das Werk in unseren Kenntnissen über die kulturelle Bedeutsamkeit eines der wichtigsten böhmischen Klöster und generell über das geistige Leben, von dem der Böhmerwald geprägt war.

¹ Vgl. auch Machilek, F.: Reformorden und Ordensreformen in den böhmischen Ländern vom 10. bis 18. Jahrhundert. In: Seibt, F. (Hrsg.): *Bohemia sacra. Das Christentum in Böhmen. 973—1973*. Düsseldorf 1974, 63—80. — Hlaváček, I.: Kirchen, Klöster und Bibliotheken bis zum 17. Jahrhundert. *Ebenda* 396—405. — Baumann, W.: Die kulturelle Ausstrahlung der böhmischen Klöster im Mittelalter. In: Arbeitstagung des Instituts für Osttd. Kirchen- und Kulturgeschichte 1984. Vortragsmanuskript (im Druck). — Čechura, J.: *Počátky vyšebrodského kláštera* [Die Anfänge des Klosters von Hohenfurth]. *JčSbH* 50 (1981) 4—16.

² Baumann, W.: *Die Literatur des Mittelalters in Böhmen. Deutsch-lateinisch-tschechische Literatur vom 10. bis zum 15. Jahrhundert*. München-Wien 1978, 55 ff.

³ Bischoff, B.: *Paläographie des römischen Altertums und des abendländischen Mittelalters*. Berlin 1979, 171.